Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 3

Artikel: Schwalben : Novelle [Schluss]

Autor: Adelung, Sophie von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

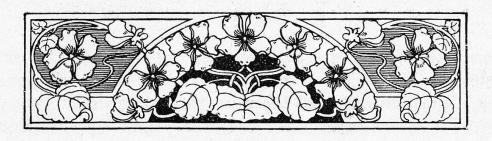
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



- Erster Ichnee. O.

Wie nun alles stirbt und endet Und das letzte Lindenblatt Müd sich an die Erde wendet In die warme Ruhestatt, So auch unser Cun und Lassen, Was uns zügellos erregt, Unser Lieben, unser Hassen Sei zum welken Laub gelegt.

Reiner weisser Schnee, o schneie, Decke beide Gräber zu, Dass die Seele uns gedeihe Still und kühl in Wintersruh! Bald kommt jene Frühlingswende, Die allein die Liebe weckt, Wo der Hass umsonst die Hände Dräuend aus dem Grabe streckt.

Aus "Gefammelte Gedichte" von Gottfried Keller; Verlag: Wilhelm Berty, Berlin.



Schwalben.

Novelle von Sophie von Abelung. (Schluß.)

Anfangs nahm es sich Eberhard nicht sehr zu Herzen; er kam sich wie ein wissenschaftlicher Märthrer vor; seine Arbeit war gut, das wußte er, und diese Verleumdungen würden es mit der Zeit nur in desto hellerem Lichte leuchten lassen.

Aber als er bald darauf in einer Gesellschaft bemerken mußte, daß einige seiner eifrigsten Gönner sich mit einer gewissen Kühle von ihm wandten, als er hie und da eine spöttische Bemerkung hören mußte, da fühlte er zum ersten Mal, was es heißt, von der Gunst der Menschen abzuhängen, und daß selbst die Wissenschaft all' ihren Launen unterworsen ist. Voll Ingrimm wandte er sich von der Gesellschaft ab und einem

"Am häuslichen Berd". Jahrgang V. Seft 3.

einsamen Fenster zu, um seine Erregung zu verbergen. Da hörte er plötzlich ein leises Rascheln neben sich: die Tochter des Hauses, ein lieb= liches achtzehnjähriges Mädchen war zu ihm herangetreten.

"Sie schauen wohl auch nach ihnen aus, Herr Doktor?" fragte sie und sah ihm zutraulich in das Gesicht. "Nach ihnen — wie probles matisch das klingt, mein Fräulein! darf ich fragen, wen Sie meinen?" "Nun nach den Schwalben" lachte sie: "Sie wissen doch, daß sie heute angekommen sind!"

Nach den Schwalben! Er wandte sich scharf um. Nein, er hatte nicht nach ihnen geschaut, — überhaupt schon lange nicht mehr an sie gedacht und sie riesen merkwürdige Erinnerungen in ihm wach.

Als Eberhard bald darauf Abschied genommen und zu Hause angekommen war, nahm er die lette ber giftigen Rezenfionen nochmals vor. Er schraubte die Lampe höher und sette sich an den Tisch. Still mar es, draußen wie drinnen. Allein in seinem Innern tochte es, und ehe er einschlief, mußte er noch einmal die ganze Bitterfeit jener ungerechten Anklagen durchkoften. Seinem Schlaf würde es nicht eben zuträglich fein - er lachte bitter bei dem Gedanken - allein das kam nicht in Betracht. Gin Sat besonders hatte ihn verlett. Der Berfasser der Rritit hatte, nachdem er Eberhard Boltmers Ideen eine vielleicht glänzende Zufunft prophezeit, bedauert, daß "so himmelanfturmende junge Talente, die fich an die Spite der neuen Wiffenschaft stellen wollen, die Röpfe nicht flar und ruhig genug gegenüber einer folchen Aufgabe halten konnen. gehe mit ihnen durch. Das beweise am besten der Ausdruck, deffen sich ber Autor auf Seite 34, Zeile 5 bediene, der eine veraltete Form fei, die er in diesem Falle nicht hatte benützen follen, wo es fich barum handle zu beweisen, daß gerade biefer Standpunkt ein übermundener fei. Der Autor habe eben damit gezeigt, daß er felber noch fehr jung fei und der althergebrachten Benennungen noch nicht entbehren könne u. f. w. u. f. w."

Eberhard saß und starrte auf die Zeilen, dann warf er das Blatt verächtlich weg. Was war es doch für eine erbärmliche Welt, wo man sich um leere Worte stritt! Um Begriffe handelte es sich hier ja durchaus nicht, das war klar, sondern nur um einen Mißgriff in der Form. Die ganze moderne Wissenschaft war im Grunde nichts Anderes, als ein solches Hadern, nicht um Tatsachen, sondern um deren Ausdrucksweise. Und dann siel ihm ein, wie auch er einmal um eines leeren Wortes willen seine ganze Zukunft verändert hatte, und nicht die seinige allein

D Marie! Marie!

Einige Tage später erklärte Dr. Bolkmer seinen Kollegen und Schülern, daß er auf kurze Zeit verreisen müsse. Daß er erholungs-bedürftig sei, das sah man ihm an und so erhielt er ohne allzugroße Schwierigkeit einen Urlaub. Wohin er reisen wollte, das wußte er selbst noch nicht, nur fort, fort aus dieser drückenden schwülen Atmossphäre, irgendwohin aufs Land — meinethalben ins Gebirge.

So kam er an einem Mainachmittage wieder in dem kleinen Landsstädtchen an, und da er vor dem nächsten Morgen nicht weiter konnte, beschloß er, ein wenig in dem Städtchen umherzuwandern, ehe er sich im "goldenen Schwan", der immer noch eben so staubig und schmutzig war, wie ehedem, ein Zimmer bestellte.

Die Straßen und die Menschen kamen ihm ganz dieselben vor, wie dazumal, und als er wie von ungefähr immer weiter und in die Vorstadt geriet, blieb er vor dem kleinen Hause mit den grünen Läden stehen. Das stand auch noch an seinem alten Fleck und lehnte sich eben so vertraulich an den dicken alten Turm wie früher. Allein die Läden waren geschlossen, im Garten wucherten Nesseln und Vogelkraut lustig zwischen den halberstickten Balsaminen und Gelbweigeln empor, und das ganze Häuschen hatte ein verlassenes, ödes Ansehen.

Dreimal schon hatte Eberhard die Klinke des Gartenpförtchens ersfaßt, um einzutreten, und jedesmal hielt ihn eine größere Schen davor zurück. Jetzt klirrte eine Fensterscheibe: aus dem Nachbarhause schaute eine Frau heraus. Eberhard konnte sich nicht entsinnen, sie jemals gessehen zu haben.

"Bu wem wollen Sie?" rief fie mit scharfer, hoher Stimme.

Eberhard konnte nicht reden, er wußte ja selber kaum, zu wem er wollte und deutete darum nur schweigend auf das kleine Haus.

"So? zum Herrn Schwarz wollen Sie? Ja, das geht nicht. Das

Haus ift leer, gang leer."

Sie schaute auf Eberhard, wie um die Wirkung ihrer Nachricht abzuwarten. Als sie sah, daß er wortlos auf Weiteres zu harren schien, suhr sie mit ihrer schrillen Stimme fort: "Ich din selber fremd hier, wie ich herkam, war niemand mehr dort drüben. Du lieber Himmel! Der alte Mann soll harte Zeiten durchgemacht haben — Berthold Schwarz heißt er — haben Sie ihn vielleicht gekannt? Im vorigen Sommer ist einer dagewesen und hat um die Tochter gefreit. S'ist auseinander gegangen; die Leut' meinen, weil der junge Mensch nicht genug Geld geshabt hat: die Marie hab' nie viel darüber gesagt — wissen Sie, Herr, das war das arme Mädel; aber krank ist's worden, und lang hat's geslegen, wochenlang, immer am Tod, dis daß unser Herrgott ein Einsehen

gehabt hat der alte Schwarz ist fort, er hab's kaum überleben können, und jetzt, wo es ihr ein bissel Aber du lieber Himmel, wo ist denn der Herr geblieben? Fort ist er, fort und ich hätt' ihm doch noch Allerlei von der Warie und ihrem Bater erzählen können, ob ich's gleich auch nicht selber kennt hab' Ja, ja, so sind diese fremden vornehmen Leut' " und brummend ging sie wieder an ihre Arbeit.

Es mochte eine Stunde vergangen sein, da trat sie von ungefähr ans Fenster. "Du lieber Himmel!" rief sie mit ihrer kreischenden Stimme: "da steht er ja wieder und guckt, als wollte er das kleine Haus da drüben aufgucken mit seinen Augen Da muß was nicht in Richtigkeit sein."

Und hocherfreut rieb sie sich die Hände an der Schürze ab, polterte die steilen Treppen hinunter und berührte Eberhard am Arm. "Sie sind gewiß ein gelehrter Herr, der mit dem Herrn Schwarz mit seinen Büchern zu tun gehabt hat," sagte sie.

Eberhard nickte zerstreut. Wie blaß, wie krank der fremde junge Mann aussah!

"Da können Sie ganz ruhig sein," fuhr sie fort; "in zwei bis drei Wochen ist er wieder da und Sie können ihn sprechen. Sehen Sie, ich weiß es gewiß, denn ich pfleg' den Asklepiumstock von der Marie, und schau' nach dem Gärtchen. Ja. Und weil ihr das Bad gut tut, so hat der Herr Doktor gemeint, so in vierzehn Tagen könnten Beide — ja, was packen Sie mich denn so am Arm, Herr? Sie sind wohl nicht ganz bei Trost? Ich sag' Ihnen ja, Herr Schwarz kommt zurück, sobald die Marie wieder wohl genug ist."

"Wo sind sie?"

"Wo sie sind? ach, du liebe Zeit, wer behält die Namen alle! In irgend einem Bad — da, fragen Sie drüben den Apotheker — der weiß es genau. Ich bin ein armes Weib, Herr, ein sehr armes Weib, und jeden Augenblick, den ich an der Arbeit verlier', kostet mich Geld. Wenn Sie "

Eberhard hatte ihr einen harten Taler in die Hand gedrückt und schellte bereits an dem kleinen Apothekerladen.

Er hatte sie endlich gefunden, aber er brauchte lange Zeit, bis es ihm gelang, ihre Wohnung aussindig zu machen. Dort hatte ihn die freundliche Wirtin ins Gärtchen hinter dem Hause gewiesen, wo Marie, in Kissen gebettet, in einem Lehnstuhl saß. Hätte Herr Schwarz etwas davon gewußt, ich glaube, Eberhard hätte die Schwelle jenes Hauses nie betreten. So aber schritt er ungehindert zwischen den blühenden Flieder- und Goldregenbüschen hindurch, bis zu dem geschützten Plätzchen, wo Vater und

Tochter saßen und begrüßte sie stumm, aber mit vor innerer Bewegung bebenden Gesichtszügen. Herr Schwarz suhr empor, dann ließ er sich wieder auf seinen Stuhl zurückfallen, als wolle er sagen: "Schicksal, wer kann etwas gegen dich?" Marie war im ersten Augenblick sehr blaß geworden — dann sehr rot. Aber sie gewann die Fassung zuerst wieder, und es entspann sich ein Gespräch zwischen den drei Menschen, dem man es nie angehört haben würde, daß sie sich einst mehr waren, als bloße Bekannte.

Herr Schwarz war auffallend verändert, seine gutmütigen Züge hatten etwas Spitzes, Hartes angenommen und sein Blick etwas Unstätes, wenn er von Eberhard auf Marie und von dieser wieder auf Eberhard zurücksah. Das hatte außer der Krankheit der Tochter, welche ihn bestümmerte, noch einen anderen Grund. Herr Schwarz schrieb keine Nosvellen mehr. Seit die eine Liebesgeschichte seines Kindes ein so jähes Ende gefunden, war ihm die Lust zu allen vergällt worden und das wurmte und nagte an seinem Herzen: er hätte so gerne die ganze Menschscheit glücklich gemacht und Alle sich nach und nach paarweise "finden" lassen!

"Und Marie? Blaß und schmal, wie sie war, kam sie Eberhard verklärt vor — oder war es der Abendsonnenschimmer, der sein Licht über sie goß? Er verlor, in ihr Auschauen versunken, immer mehr und mehr der Rede Fluß: es war ihm, als habe ihm seine selige Mutter vom Himmel hernieder ein Geschenk gezeigt, so groß, daß er nicht die Hände danach auszustrecken wagte. . . .

Und nun saßen sie allein beisamen, denn Herr Schwarz war ins Haus gegangen, um etwas zu holen.

Sie hatte bis dahin fröhlich geplaudert; ihre Stimme hatte so hell geklungen, daß der Bater oftmals fast ungläubig nach seinem Kinde schaute. Jetzt schwiegen sie beide und blickten in den rosigen Abendhimmel hinein, als solle von dorther etwas kommen, das ihnen das Sprechen erleichtere. Und es kam auch etwas: mitten in die Stille hinein, in das Gurgeln des Baches, der zwischen Geröll an der Kückseite des Hauses vorbeifloß, in das Dusten des Flieders.

"Marie," sagte Eberhard leise und wies hinauf, während er sich zu ihr beugte: "Sehen Sie dort droben — ?"

Sie erschrak, murde blaß und fenkte die Augen.

"Marie, das find ja Schwalben — unfere Schwalben."

Sie blickte ängstlich fragend zu ihm auf: "Sind Sie sicher, daß es keine — keine — Turm "

"Marie" fagte er bloß, "Marie!"

"Wenn du mich denn durchaus deine "Schwalbe" nennen willst, so ist mir's recht," sagte Marie zu ihrem Mann: "denn "Turmsegler" könntest du deine Frau nicht gut nennen."

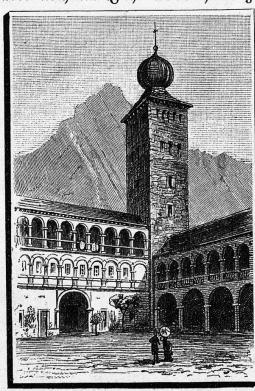
Sie ist sehr übermütig geworden, weiß sie doch, daß sie Eberhard viel zu vergeben und zu verzeihen hat, und es ist merkwürdig, wie viel Tiefempfundenes, Durchdachtes aus ihren Reden herausklingt, obschon sie keine gelehrte Frau ist.

Herr Schwarz reibt sich vergnügt die Hände: Gottlob, sein Kind ist wieder glücklich, nun ist es an der Zeit, auch wieder an das Glück der übrigen Menschheit zu denken.

Eine Sommerfahrt.

Bon Friedr. Meili, Bürich-Wiedikon. (Fortfetjung.)

Nach einer Reihe stattlicher Gebäude zu urteilen, ist in Brig ein alteingesessener Wohlstand zu finden. Zwar hat auch dieser Ort seine Schicksale gehabt. Zum letzten Mal wurde er durch Menschengewalt in den Jahren 1798 und 89, durch die Fluten der ungeberdigen Saltine aber noch im Jahr 1868 hart geschädigt. Nach außen geben ihm die



Stockalper-Schloß

vielen Türme der schmucken Jesuiten= firche, des Jesuiten- und Ursulinerinnenflofters, besonders aber des Stock= alperschlosses ein fübliches Gepräge. Das Jesuitenkollegium wurde von andern geiftlichen Lehrern mit gutem Erfolg weitergeführt, als 1847 die Jefuiten selbst das Land verlassen mußten. 3m Urfulinerinnenklofter werden die Lehrerinnen für beutsche Sprachgebiet von Wallis erzogen. Der Hauptrepräsentant der Familie Stockalper lebte im 17. Sahr= hundert, hieß mit Vornamen Rafpar, empfing um feiner militärischen Gi= genschaften willen viele Ehrungen im Ausland, entsumpfte einen Teil des Wallis, führte mit Gulfe der Resulten